

So haben Biotiere noch eine Zukunft

Eigentlich bräuchte der Ökolandbau der Zukunft keine Nutztiere. Sollen sie trotzdem gehalten werden, müssten höchste Maßstäbe bei Tierwohl und Umweltschutz gelten.

Gerold Rahmann skizziert, wie eine solche Haltung aussehen könnte.

Es gibt keine zwingenden Gründe mehr, Nutztiere zu halten, weder in der ökologischen noch in der konventionellen Landwirtschaft. Dagegen gibt es sehr viele Gründe, keine Nutztiere mehr zu halten. Viel Tierleid würde vermieden, die Umwelt weniger belastet und die Volkswirtschaften entlastet. Dieses wurde von Friederike Schmitz in ihrem Artikel in diesem Heft (siehe S. 13–15) aus ethologischer und vom Autor (Rahmann, 2023) aus ernährungs-, produktionstechnischer, wirtschaftlicher und ökologischer Sicht begründet. Auf jeden Menschen kommt etwas über eine Tonne Biomasse an Nutztieren, was die Welt ökologisch erheblich belastet (Rockström et al., 2023). Die planetaren Grenzen wären ohne Ernährung mit tierischen Produkten nachhaltig einhaltbar, auch bei neun bis zehn Milliarden Menschen, wie es nach dem „Planetary Health Diet“-Modell gerechnet wurde (Springmann, 2021; siehe Abbildung, S. 20). Ohne Nutztiere könnten mehr Menschen mit Essen versorgt werden als mit Nutztierhaltung. Absolutes Weideland wie zum Beispiel in der Savanne und bei fehlenden Einkommensmöglichkeiten ist dabei ausgenommen. Aber hier leben nur vergleichsweise wenige Menschen. Sicher ist, dass wesentlich weniger Nutztiere gehalten werden müssen, um nachhaltige Ernährungssysteme zu erreichen. Der Ökolandbau kann dafür das Konzept sein, muss sich jedoch ebenfalls erheblich verändern. Auch hier ist die Tierhaltung zu dominant.

Ökoziele werden verfehlt

Wenn es keine zwingenden Gründe mehr gibt, Nutztiere zu halten, dann muss ihre Haltung – wenn sie denn trotzdem praktiziert wird – höchsten ethischen, ethologischen und ökologischen Maßstäben gerecht werden. Die EU-Ökoverordnung 848/2018 (EU, 2018) bietet dafür eine gute Grund-

lage. So steht in Artikel 4 bei den allgemeinen Zielen, die mit der ökologischen Produktion verfolgt werden, unter Buchstabe e): „Beitrag zu hohen Tierschutzstandards und insbesondere zur Erfüllung der artspezifischen verhaltensbedingten Bedürfnisse von Tieren“. Und unter g) heißt es: „Förderung der Haltung seltener und einheimischer Rassen, die vom Aussterben bedroht sind.“ Artikel 5 (Allgemeine Grundsätze) und Artikel 6 (Spezifische Grundsätze für landwirtschaftliche Tätigkeiten und die Aquakultur) konkretisieren dies und fordern umweltfreundliche sowie tiergerechte Produktionssysteme in der gesamten Wertschöpfung ein.

In der Praxis des Ökolandbaus lässt sich aber feststellen, dass es, bezogen auf die gesetzlichen Ziele und Grundsätze, erhebliche Defizite beim Tierwohl und bei den Umweltwirkungen gibt. Ausnahmen bestätigen die Regel. So wurde in einer Nachhaltigkeitsstudie (Sanders und Heß, 2019) zwar festgestellt, dass die ökologische Nutztierhaltung etwas besser ist als vergleichbare konventionelle Nutztierhaltung, aber ebenfalls negative ökologische Umweltwirkungen hat und auch das Tierwohl nicht ausreichend gesichert ist. Sundrum (2022) fasst den Zustand der ökologischen Nutztierhaltung so zusammen, dass es erheblichen Veränderungsbedarf gibt, um den gesetzlichen Zielen und Grundsätzen sowie den vielfältigen Versprechen an die Gesellschaft und den Erwartungen der Verbraucherinnen und Verbraucher gerecht zu werden. Die Richtlinien des Ökolandbaus sind nicht geeignet, dieses zu erreichen. Sie verhindern sogar, dass grundsätzlich Verbesserungen eintreten. Es muss formell nur der ungenügende Standard der EU-Ökoverordnung erfüllt werden. Wer darüber hinaus seine Nutztiere tiergerecht und umweltfreundlich hält, ist am Markt benachteiligt, da diese Haltung mit zusätzlichem Aufwand verbunden ist.

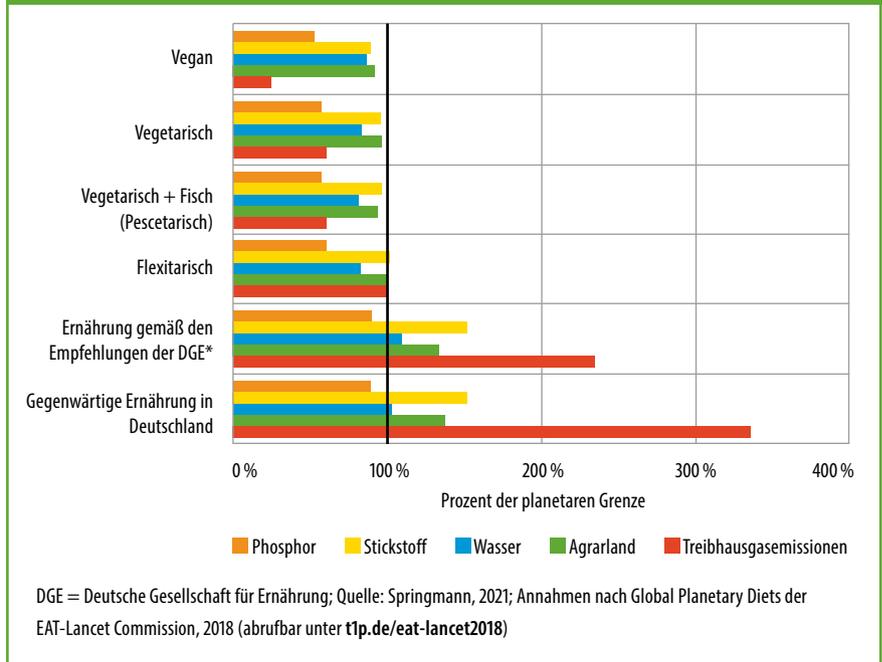
Die gegenwärtigen Produktionsverfahren in der ökologischen Nutztierhaltung müssen auf Basis dieser Ansprüche, ►

Versprechen und Realitäten so weiterentwickelt werden, dass sie höchsten Maßstäben im Hinblick auf Tierwohl und Umweltschutz gerecht werden.

- ▷ Aus ökologischen Gründen ist eine Reduzierung der Tierzahlen zwingend. Die maximalen Besatzstärken sollten von zwei auf 0,5 Großvieheinheiten pro Hektar reduziert werden.
- ▷ Der Stallbau orientiert sich an bestmöglichem Tierwohl und verwendet Recycling-Material und nachwachsende Rohstoffe wie Holz.
- ▷ Biogasanlagen und Komposte verwerten den Tierdünger, können aber auch ohne Nutztierhaltung die Nährstoffkreisläufe des Betriebs sichern. Schadstofffreie Klärschlämme und kommunale Komposte werden für die Düngung wieder zugänglich gemacht.
- ▷ Der Betreuungsaufwand in der Tierhaltung sichert das Tierwohl.
- ▷ Die Zucht ist betrieblich ausgerichtet und strebt robuste Tiere an. Sie orientiert sich an den Bedürfnissen und natürlichen Verhaltensweisen der Tiere für ihre Reproduktion und Jungtieraufzucht, der Tiergesundheit sowie hohen Lebensleistungen.
- ▷ Die Tiergesundheit ist ganzheitlich ausgerichtet und vermeidet Krankheiten präventiv. Alle Formen der Verstümmelung werden beendet. Soziale und emotionale Bedürfnisse können von den Tieren befriedigt werden.
- ▷ Der Transport von Tieren wird vermieden und auf innerbetriebliche Notwendigkeiten begrenzt. Mobile Schlachtplanzen sind zu präferieren. Die gesamten Schlachtkörper werden verwertet.

Ohne eine klare Entwicklung in diese Richtung wird eine zukünftige Rechtfertigung der ökologischen Nutztierhaltung zunehmend schwieriger werden. Dazu möchte ich einige – absichtlich provokante – Zielbilder für die ökologische Haltung von Rindern, Schafen und Ziegen, Schweinen und Hühnern in Deutschland vorschlagen. Natürlich wäre dieses auch für Büffel, Pferde, Gänse, Enten, Kaninchen, Bienen, Fische und weitere Nutztierarten möglich. Sie haben aber eine geringere Bedeutung in Deutschland. Die Vorschläge können auch für diese „minor species“ als Orientierung genommen werden. Im Rahmen der Bio-Strategie 2030 des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (siehe Beitrag Frührschütz, S. 48f.) ist hier sicher Raum für eine nutztierreduzierte Richtlinien-Entwicklung, die Zukunft hat.

Abbildung: Auswirkung verschiedener Ernährungsstile auf die globalen Grenzen bei zehn Milliarden Menschen



Zielbilder für die Zukunft

Die *ökologische Rinderhaltung* muss klimaneutral werden. Der Autor (Rahmann, 2020) hat ermittelt, dass rund ein halber Hektar an Gehölzflächen pro Milchkuh erforderlich ist, um – mithilfe des damit gebundenen Kohlenstoffs – klimaneutral zu wirtschaften. Rindfleisch ist nur noch ein Koppelprodukt aus der Milchproduktion, eine Mutterkuhhaltung wird nicht mehr praktiziert. Es wird ganz auf Kraftfutter verzichtet, keine Rinder werden mehr angebunden und alle haben in der Vegetationszeit Weidegang. Auf den Weiden wird ausreichend Schatten angeboten. Kälber bleiben mindestens bis zu einem Alter von drei Monaten bei der Mutter als Saugkälber. Die Bullenmast dauert tiergerecht bis zu einem Alter von mindestens 24 Monaten.

Bei der *ökologischen Schaf- und Ziegenhaltung* handelt es sich vielleicht aus vielen Gründen um eine aussterbende Nutztierhaltung. Gehen wir davon aus, dass sie trotzdem praktiziert wird. Anstatt Milchwirtschaft stünde die Fleisch- und Wollproduktion im Mittelpunkt. Die Schafhaltung findet im Herdenverbund auf großen, extensiven und strukturierten Weideflächen statt, soweit es Wölfe und Parasiten zulassen. Schutz vor extremen Witterungen ist auf den Weiden gewährleistet. Auch in gemolkenen Herden werden alle Lämmer mindestens drei Monate von der Mutter gesäugt. Dauerlaken und trächtigkeitsfreie Milchproduktion bei Ziegen wird nicht praktiziert.

Die *ökologische Schweinehaltung* wird wieder auf die Resteverwertung ausgerichtet. Diese bestehen aus regionalen Ernterückständen und den Resten aus Lebensmittelverarbeitung und

-konsum. 100 Prozent ökologisches Futter aus der näheren Umgebung versorgt die Schweine tiergerecht. Futtermittel werden nicht mehr gezielt für die Versorgung von Schweinen angebaut. Künstliche Futterzusatzstoffe sind möglich. Es werden vor allem alte Schweinerassen gehalten und züchterisch weiterentwickelt, da sie mit der Resteverwertung besser zurecht kommen als die heutigen Genetiken. Alle Schweine werden in der Vegetationsperiode auf Wechselweiden oder waldartigen Flächen mit Witterungsschutz und Suhlen für Schlambäder gehalten. Gruppensäugen mit einer angemessenen Anzahl an Ferkeln und verlängerte Säugezeit von mindestens 63 Tagen ist Standard. Mastschweine werden mindestens ein Jahr alt.

Biohühner sind Nahrungskonkurrenten für den Menschen. Eine betriebliche Reststoffverwertung ist Basis der Fütterung. Es werden robuste Doppelnutzungs genetiken (Ei, Fleisch) oder Rassegeflügel für die betrieblich organisierte Zucht verwendet. Die Küken werden von Glucken aufgezogen. Legehennen leben mindestens zwei Jahre, Bruderhähne mehr als 100 Tage. Die Herdengröße übersteigt nicht 250 Tiere und ist gemischtgeschlechtlich. Unterschiedliche Altersgruppen werden gemeinsam gehalten. Der Grünauslauf ist strukturiert und vor Raubtieren (vor allem Fuchs und Habicht) geschützt. Tiergerechte Stallungen und Ausläufe erlauben ein ganzjähriges, wesensgemäßes Verhalten.

Die oben skizzierten Systeme einer nachhaltigen Nutztierhaltung verursachen sicher Kopfschütteln und werden als weltfremd aufgenommen. Aber in der Öffentlichkeit sind genau diese Vorstellungen weit verbreitet und werden durch Medien und Bildung vermittelt und als „Heidi-Idylle“ belächelt. Sicherlich würde jede und jeder gerne solch eine Tierhaltung betreiben, aber sie würde sich nach üblichen Markt-

verhältnissen nicht rechnen. Interessanterweise gibt es aber Betriebe, die genau solche Tierhaltungsmodelle real praktizieren. Sie sind jedoch nur lebensfähig mit speziellen Vermarktungskonzepten (Heimtierhaltung, Gnadenhöfe, Solidarische Landwirtschaft, Schau- und Schulbauernhöfe) oder anderen Einkommensquellen. Das ist eigentlich das Dilemma: Eine wirklich tiergerechte und umweltfreundliche Nutztierhaltung wird nicht honoriert. Marktversagen ist auch im Ökolandbau der Fall.

Ein Anachronismus?

Vielleicht ist Nutztierhaltung für Deutschland aber aus vielen Gründen auch ein Anachronismus, der würdevoll und anständig beendet werden sollte. Der Förderkreis Biozyklisch-Veganer Anbau e. V.¹ wäre als gleichberechtigter Diskussionspartner anzusehen und sollte bei Verbandsstrukturen wie dem Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) mitgenommen werden. Die Bioanbauverbände können natürlich auch eigene nutztierfreie Systeme entwickeln. Weniger Tiere zu halten, wäre der erste Schritt. □

▷ Liste der zitierten Literatur: oekologie-landbau.de/materialien



Prof. Dr. Gerold Rahmann, Institutleiter
Thünen-Institut für Ökologischen Landbau,
gerold.rahmann@thuenen.de

¹ Siehe biozyklisch-vegan.org



Innovative Lösungen zur Unkrautregulierung natürlich vom Spezialisten



Kress Umweltschonende Landtechnik GmbH

Telefon +49 (0)7258 200 96 00

info@kult-kress.de

www.kult-kress.de

